



Mit ihren eindrucksvollen Nordabstürzen überragen die Fleischbank und das Totenkirchl die Gebäudeansammlung des Stripsenjochhauses. Rechts: Hinterbärenbad um 1900, die mächtige Nordwestwand der Kleinen Halt im Hintergrund bildet eine der klassischen Kaiserkulissen.

Foto: Ludwig Mallaun

Ins Jahr 2000 fallen drei „runde Geburtstage“: Grutten- und Vorderkaiserfeldenhütte werden 100 Jahre alt und vor 125 Jahren wurde „Kaiserpapst“ Franz Nieberl geboren. Grund genug, sich wieder einmal mit dem „Kaisergebirge“ zu beschäftigen, dessen Erschließungsgeschichte wohl bekannt und bestens dokumentiert ist. Also nichts Neues? Ein wenig vielleicht doch. Von HORST HÖFLER



Foto: Archiv Horst Höfler

# ZU BESUCH BEI SEINER MAJESTÄT

**A**ls 1881 der königliche Professor und Kunstmaler Max Kleiber – derselbe Kleiber, den sie „Verwalter vom Wendelstein“ nannten, der dort 1899 das bekannte Kircherl erbauen ließ und auch das später so genannte Anton-Karg-Haus in Hinterbärenbad gestaltete – seine durchaus bemerkenswerten Touren im Wilden Kaiser unternahm, gab es im gesamten Kaisergebirge noch keine Unterkunftshütte für Bergsteiger. Man nächtigte im Tal oder auf den Almen, auf den „Steinbergalpen“, auf der „Kaisermannalpe“. Von der Hinterbärenbad-Alpe erzählte man sich wunderliche Dinge. „Es ist ein gefährlicher Ort (...), denn hier in unheimlicher Nähe des Totenkirchls, des Teufelswurzgartens und des Totensessels haust auch ein wildes Ehepaar in einsamer, tief im Grunde gelegener Hütte. Wehe dem Wanderer, welcher hier, nichts ahnend, etwa mit traulichen Worten der holden Schönen sich nähern wollte. Gleich schleicht er herüber aus dem waldigen Dunkel seiner nahe gelegenen Blockhütte, spähend mit eifersüchtigem Blick und forschend, was der Fremdling hier wollte.“ (Kleiber)

Darüber liest man nichts in den „Sagen aus dem Kaisergebirge“, die Anton Karg gesammelt und um 1900 als Buch – mit Illustrationen von Ernst Platz – herausgegeben hat. Jene eigenartigen Geschichten, die auch Kleiber kannte und teilweise nacherzählte und in denen bisweilen doch ein Funken Wahrheit gesteckt haben mag. Als Kleiber droben auf dem Ellmauer Tor seinen Führer Thomas Widauer befragte, „was denn das für Zacken“ seien, bekam er zur Antwort: „Dös sind die Fleischbankspitzen. Da haben

sich amal acht Gams und grad so viel Schaf an einem Tag derfalln“. Widauer mutmaßte, dass diese Begebenheit ungefähr 80 Jahre zurückläge. Dann erzählte er Kleiber in etwa das, was in der Sage zu finden ist: Ein Bauer aus der Griesenau, als Wilderer berüchtigt, habe sich leichte Beute verschaffen wollen und den einzigen Gamswechsel, der sich an den Fleischbankwänden befände (vermutlich der heutige Egger-Steig; Anm. d. V.), mit frischen, rutschigen Baumrinden präpariert. Tatsächlich seien acht Gämsen abgestürzt, wenige Stunden später aber auch acht der besten Schafe des Bauern. „Jetzt hatte er wider Willen 16 Stück tot beisammen liegen, und die Strafe war dem Frevel auf dem Fuß gefolgt.“ (Widauer)

### Babenstuber und die „Kranzler“

1881 ist auch das Jahr der Totenkirchl-Erstersteigung. Der Handstreich des wilden, rauflustigen und versoffenen Steinackerer aus Going, der den Baiersdorfer Kürschner und später hoch angesehenen Forscher Gottfried Merzbacher auf das als unersteigbar gehandelte Kirchl lotste, ist legendär. Der Münchner Steinmetz Karl Babenstuber hätte ja auch hinauf wollen, doch jener 16. Juni 1881 war nicht sein Tag. Schon vor Erreichen der Felsen kehrte Babenstuber um und als er später die von der Kletterei zerschundenen Hände Merzbachers sah, war er froh darüber, herunter geblieben zu sein. Trotzdem: Babenstuber, Gründungsmitglied der zunächst privaten Bergsteiger-Vereinigung „Turner-Alpenkränzchen“, galt als glühender Kaiserfreund und als „geistiger Vater“ (August Sieghardt) für den Bau der Grutten-



Foto: Archiv Horst Höfler

### Michael Sojer, der wilde „Steinackerer“, war der Eroberer des Totenkirchl.

hütte (1899/1900). Das alte Schutzhüttl auf der Ellmauer Halt, das – blitzschlaggefährdet – in unmittelbarer Gipfelnähe gestanden hatte, trug Babenstubers Namen ebenso wie ihn jetzt das neue Hüttl, das sich im Schutz von Felsen ein gutes Stück südwestlich unterhalb des höchsten Punktes befindet, trägt. „Kurz nach der Eröffnung (des alten Hüttls, 1902; Anm. d. V.) humpelte der schwer herzkrankte Mann, von zwei Führern gestützt, auf seinen letzten Berggipfel: die so sehr geliebte Halt. Hier schied er von seines Lebens entschwundenem Glück. 1908 starb er irren Geistes.“ (Fritz Schmitt)

Laut Schmitt hatten die „Kranzler“ (gegründet 1872) während der Anfangsphase der klettersportlichen Erschließung des Wilden Kaiser als Verein eine wichtige Rolle gespielt. 65 Jahre später sollte auch in ihm

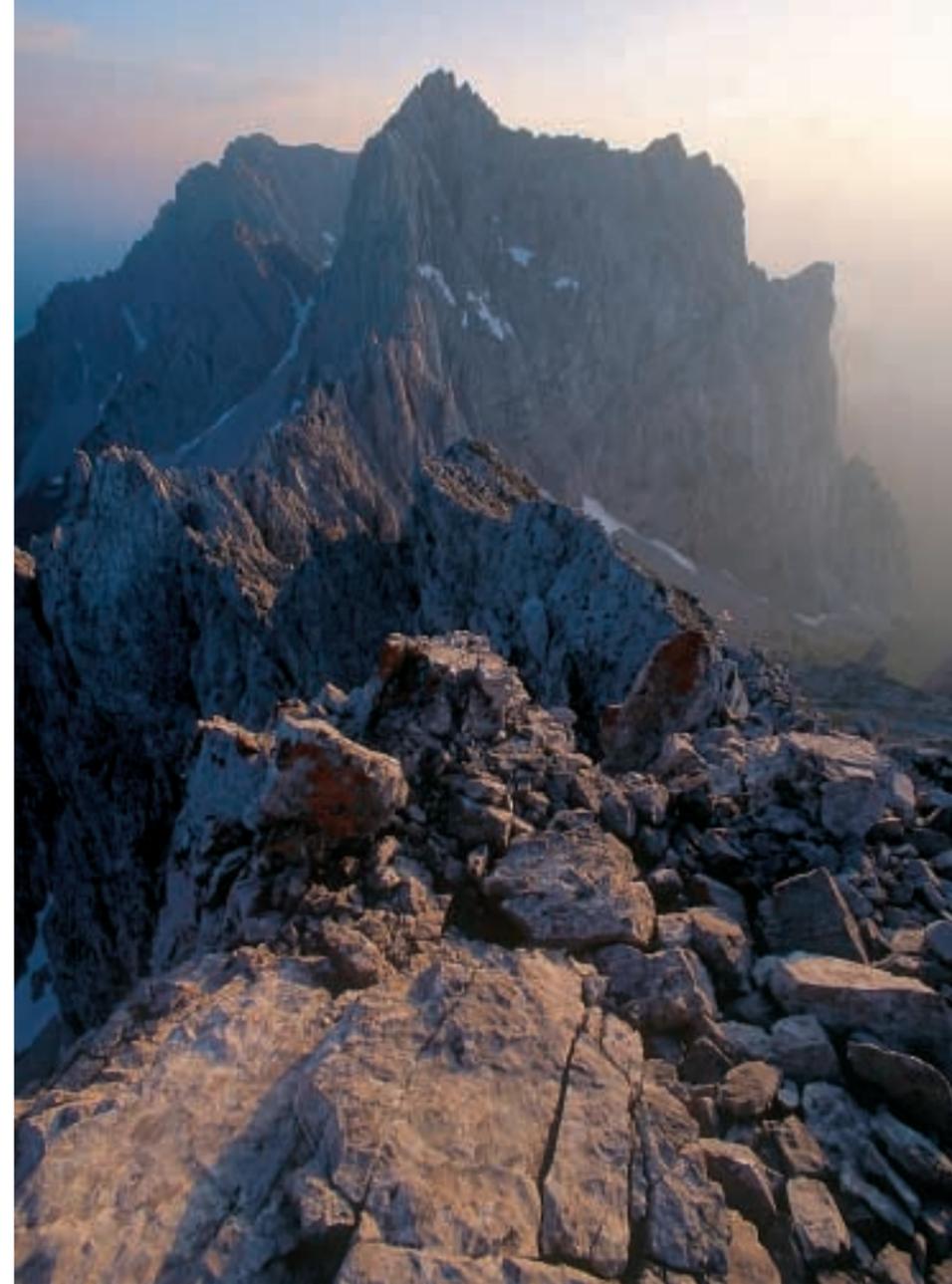


Foto: Heinz Zak

nationalsozialistisches Gedankengut Raum greifen: „Das politische Leben der Nation war in diesem Jahre (1936; Anm. d. V.) gekennzeichnet durch die vom Führer gegebene Parole ‚Ehre und Gleichberechtigung‘. Fürwahr ein stolzer Satz, noch stolzer und glanzvoller aber die Erfüllung. In den deutschen Rheinlanden weht seit 7. März die Fahne unserer jungen Wehrmacht, Deutschlands Ströme sind wieder frei von den Einmischungsbestrebungen fremder Nationen, die deutschen Sportler schrieben den deutschen Namen an die erste Stelle aller sportpfllegenden Völker der Erde.“ Das stammt aus der Präambel des 64. Jahresberichts der „Alpenvereins-Sektion Turner-Alpen Kränzchen München“, verfasst im Januar 1937; eines Vereins, in dem der berühmte Bergsteigermaler und in einer „fremden Nation“ geborene Edward Theodore Compton (1849–1921) Mitglied gewesen war.

### Kulminationspunkt des Kaisergebirges ist das Massiv der Ellmauer Halt. Die Gruttenhütte auf einer frühen Postkartenansicht.



Foto: Archiv DAV



Foto: Heinz Zak

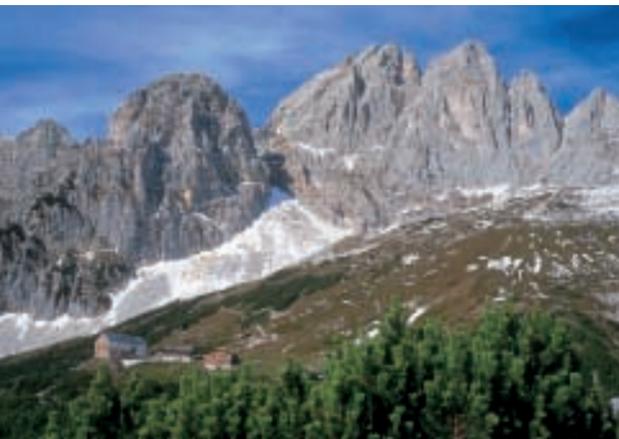


Foto: Ludwig Mallaun

**An den Kalkfeilern der Predigtstuhl-Westwand wurde über Generationen hinweg Klettergeschichte geschrieben, von den hier kaum sichtbaren Rissen der Fiechtl-Weinberger-Route links bis zur „Direttissima“ in Falllinie des Nordgipfels.**

**Über der Gruttenhütte bricht die Ellmauer Halt mit mächtigen Südwänden ab. Der lange Kopftörlgrat (rechts) gehörte über Jahrzehnte hinweg zum Pflichtprogramm alpiner „Genusskletterer“.**

### Nieberl – ein „Chamäleon“?

Als von Nazi-Deutschland infiziert outeten sich viele Bergsteiger, denen bis in die Jetztzeit hinein Vorbild-Funktionen zugeschrieben werden. Ich denke an das Foto, das Willo Welzenbach mit der Hakenkreuz-Armbinde zeigt. Und – auf den Kaiser bezogen – an die markigen Sprüche des Georg Leuchs. Vor 100 Jahren glückte ihm allein kletternd die erste Begehung des Kopftörlgrats. Franz Nieberl unterschrieb als Vorsitzender des Zweiges Kufstein im gleichgeschalteten Deutschen Alpenverein seine Briefe mit „Heil Hitler“ (hätte er anderes zu tun vermocht?). Zum Beispiel ein Gutachten über den berühmten Kaiserkletterer Franz Weinberger, der sich 1943 um die Pächterstelle der Gruttenhütte beworben hatte: „Der Gesuchsteller ist dazu nach meinem Dafürhalten völlig geeignet. Er ist ein ausgezeichnete Bergsteiger und Schiläufer und als solcher vor allem befähigt, bei den leider sehr zahlreichen Unglücksfällen im Wilden Kaiser als Bergungs- und Rettungsmann mit Rat und Tat einzugreifen. Er ist neben Peter Aschenbrenner wohl der beste Mann unter den mir unterstellten Führern und ich lege den größten Wert darauf, daß auf Hütten, die im Brennpunkt alpiner Unglücksfälle stehen (die Gruttenhütte gehört dazu), fähige und erfahrene Nothelfer sitzen“. Gott sei Dank hielt man zu den bewährten Wirtsleuten Eisenmann. Etwas mehr als zwei Jahre zuvor hatte Nieberl nämlich ganz andere Töne über Weinberger angeschlagen: „Der von mir zu meinem Stellvertreter bestimmte Toni Haberl, dem ich die gesamte Geschäftsführung in Hinterbärenbad übertragen habe, wird von dem Bergführer Franz Weinberger zur Zeit an der Hochgebirgsschule in Fulpmes in einer Weise behandelt, die an Ungebührlichkeit schon bald ihresgleichen sucht und mitunter geradezu an Bedrohung grenzt. Dies geschieht vornehmlich dann, wenn er zuviel getrunken hat. Er hat in diesem Zustand, leider auch schon vor den Gästen Hinterbärenbads, sehr unangenehme Auftritte herbeigeführt. (...) Weinberger ist ein guter Bergführer und Bergsteiger, aber ein haltloser Mensch, der seinen Beruf aufgegeben hat, sich dem Film zuwendete und nun Pacht oder Besitz einer Hütte anstrebt.“

### Versoffene Bergführer und ein junger Abstinenzler

Fritz Schmitt bezeichnete Weinberger immerhin als trinkfest. Die Rolle der „Saufnase Nr. 1“ unter den Kaisergehern schrieb man Hans Fiechtl zu, dem „Onkel Fickel“, dem am Einstieg der Predigtstuhl-Nordgipfel-

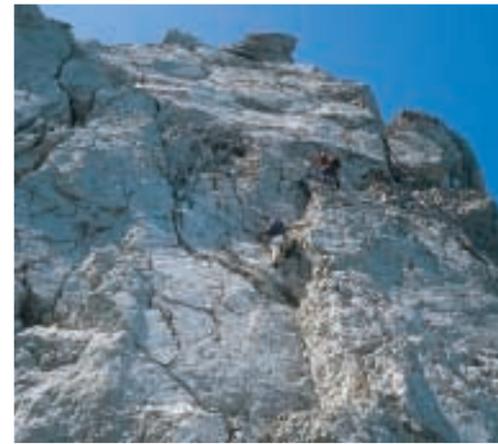


Foto: Horst Heffler

**Der Fels am Kopftörlgrat ist immer noch so fest wie früher, doch weitaus weniger Kletterer begeistern sich für Routen in diesem Schwierigkeitsbereich (III-IV).**

Westwand 1923 das Flaschl mit dem starken und besonders guten Extraschnaps aus der Tasche gefallen war, so dass das edle Feuerwasser „zwischen den Scherben über die Felsen“ rann. „Aber der Hannes gönnte es dem Predigtstuhl nicht allein, und er leckte aus einer kleinen, muschelartigen Vertiefung, was noch zu retten war“ (Schmitt). Klettern konnten sie trotzdem famos, die beiden Führer. Die „Fiechtl-Weinberger“ gibt Zeugnis darüber ab.

Was war doch Hans Dülfer dagegen für ein braver Bursch! Ein Anti-Alkoholiker! Interessieren würde mich schon, ob der Hans aus Barmen tatsächlich so still und bescheiden gewesen ist, wie ihn seine Freundin Hanne Franz beschrieben hatte. Hoffentlich ritt ihn bisweilen wenigstens die Arroganz. Der Ausspruch „Sind manche Bergsteiger nicht wie Dilettanten am Klavier, die oberflächlich, ohne ernstes sich Vertiefen in etwas Erhabenes, bald dieses, bald jenes Kunstwerk anfassen?“ lässt darauf schließen. Und Sixt, der lila Socken trug; Preuß, der sich je nach Jahreszeit verschiedenfarbige Krawatten umgeknotet hatte. Was waren sie doch für „Spinner“. Trotz oder wegen ihrer Marotten mögen wir sie. Vor allem Preuß, den (fast) lupenreinen Freikletterer, der den Mauerhaken nur als Notreserve akzeptierte und 1913 mit seiner Erstdurchsteigung des Griesnerkamins im Alleingang eine eindrucksvolle Visitenkarte im Kaiser hinterließ.

### Statements zur Kletterrouten-Sanierung

Jedenfalls böte dieser Griesnerkamin, der nie in Mode kam, noch eine echte Abenteuer-tour. Auch jetzt im „Zeitalter der Bohrmaschine“ und der „baseclimbs“, die mittlerweile im Wilden Kaiser Einzug gehalten haben. Es drängt sich mir die Frage auf, wel-

## KLETTERTOUREN

### Leichte bis mittelschwere Genussklettereien

#### Zettenkaiser, Alte Ostwand

IV+, vielfach IV und III. Ausgesprochen schöne Wand-/Risskletterei; oberhalb des Schrofenvorbau festes Fels. Wandhöhe 300 m, 3 Std.

#### Scheffauer-Nordwand, „Ostler“

IV/A0 (Schlüsselstelle), überwiegend III und II. Interessante Kletterei, nicht ganz einfache Orientierung. Wandhöhe 400 m, 3–4 Std.

#### Kleine Halt-Nordwestwand, Enzensperger-Führe

III+, überwiegend III. Mit Zustieg (Totensesselschlucht, Querung der Nordflanke) lange, an der eigentlichen Nordwestwand, deren

oberen Teil man durchsteigt, sehr schöne Kletterei. Höhenunterschied 800 m, 4–6,5 Std.

#### Totenkirchl, Herold-Weg

IV/A0 (eine Passage), überwiegend III. Interessante, luftige Kletterei an festem Fels (längerer, ausgesetzter Quergang) mit knackiger Schlüsselstelle in der ersten Seillänge. Höhenunterschied 320 m (bis zur Dritten Terrasse), 2–2,5 Std.

#### Vordere Karlspitze, Südostgrat

IV (Stellen), überwiegend III. Lange, alpine, abwechslungsreiche Kletterei an nicht überall festem Fels; die Anforderungen ähneln denen des Kopftörlgrats, doch ist dort die Orientierung ein-

facher. Höhenunterschied 480 m, 4–5 Std.

#### Westliche Hochgrubachspitze, Südostkante

IV- (Stelle), stellenweise III+, überwiegend II und III. Schöne, teilweise ausgesetzte Wand- und Gratkletterei an festem, mitunter gasdurchsetztem Fels. Kantenhöhe 260 m, 2,5 Std.

#### Lärcheck-Ostwand, „Dülfer“

V- (kurze Stellen) und IV+ (zwei längere Passagen), vielfach III. Auch wenn man Dülfers Originalriss im unteren Teil der Gipfelwand umgeht, anspruchsvolle, teilweise sehr luftige Kletterei. Wandhöhe mit Ostschlucht knapp 700 m, 4,5–5 Std.



Foto: Ludwig Maullan

Nach Süden hin dominiert eine imposante Reihe von Kalkzinnen das Gebiet der Ackerlhütte: von links, Regalmispitze, Hochgrubachspitze, Ackerlspitze und die Maukspitze mit ihrem berühmt-berüchtigten, erstmals von Hermann Buhl durchkletterten Kamin.

Ein Paradebild im Zentrum des Wilden Kaisers bieten die Südostabstürze von Christaturm und Fleischbank, an deren Südostwand 1924 der Sachse Fritz Wiessner eine der ersten a.f.-Erstbegehungen des sechsten Grades in den Alpen vorlegte.

Foto: Horst Höfler



ches heutzutage die schwierigste Kaiserroute wäre, wenn sich die Spitzenkletterer-Szene nach den Idealen des Paul Preuß orientiert hätte. Die Buhl-Route an der Maukspitze-Westwand – Hermann Buhls Original-Querung wurde bis heute nicht wiederholt! – gäbe es. Die „Pumprisse“, „clean“ (nur mit Klemmkeilen abgesichert) erstdurchstiegen, selbstverständlich auch. „Des Kaisers neue Kleider“ gäbe es nicht. Als ich Schorsch Kronthaler fragte, ob er von den Gerüchten, dass man an einen Klettersteig an der Westseite der Fleischbank denke, gehört habe, erwiderte er mit Schalk in der Stimme: „An der Fleischbank gibt es nur einen Klettersteig.“ Er meinte jene zweifellos großartige Linie des Stefan Glowacz im oberen zehnten Schwierigkeitsgrad – die schwierigste Route im Wilden Kaiser –, an der die Hakenabstände offenbar so beschaffen sind, dass Kronthaler sich – im Bewusstsein dessen, die Route in freier Kletterei nicht bewältigen zu können – mit allen Feinessen (Schürhaken!) artifiziell hinaufzutricksen vermochte.

Der eigenwillige Kronthaler ist aber auch Mitglied im „Arbeitskreis Wilder Kaiser“, der sich um eine behutsame Routensanierung bemüht. Trotz aller selbst auferlegten Einschränkungen wurden von Gegnern Klebhaken abgesägt (Zettenkaiser-Ostwand), und innerhalb des Arbeitskreises existieren – wie könnte es anders sein – unterschiedliche Vorstellungen im Hinblick auf sinnvolle Sanierungen. „Das müsste halt der Heinz Zak machen, so wie an der Schlüsselkar Spitze“ meint Pit Schubert, der im Arbeitskreis die Position des Deutschen Alpenver-

eins vertritt. Kritik übt er an der Komplett-Sanierung der Christa-Turm-Südostkante. Es seien an zwei neuralgischen Punkten die schlechten Normalhaken stecken gelassen worden. „Dadurch ist ein Unfall vorprogrammiert. Der alte Schrott hält keinen Zwei-Meter-Sturz aus“. Dies befürchtet Schubert unter anderen für die Ostler-Route der Scheffauer-Nordwand. Ich kenne sie von etlichen Begehungen her und bin der Auffassung, dass man sie auch konventionell ordentlich absichern kann. „Die meisten, die diese leichten Touren gehen, können das aber nicht“, sagt Schubert. Ein schlüssiges Argument pro Routensanierung. Wie geht sie im Kaiser vonstatten? „Sehr zäh“, so Schubert, „aber das kann auch eine Zeit- und Kostenfrage sein.“ Wenigstens Standhaken sollten in den häufig gekletterten Touren gesetzt werden, „dann wäre schon etwas geschehen“. So wie in der nunmehr mit fixen Standhaken ausgestatteten „Dülfer“ an der Totenkirchl-Westwand. Kronthaler, der mit hinter dieser Aktion gestanden hatte, wandte ein, dass „der Druck hierfür von außen, insbesondere von den deutschen Kletterern gekommen sei“. Und dass man deshalb etwas unternehmen musste, wollte man nicht der „wilden Saniererei“ Vorschub leisten. Denn mancher Standhaken im Kaiser, das steht fest, ist ohne Absprache mit dem Arbeitskreis gesetzt worden. Und die Neutouren-Erschließer bohren sowieso hemmungslos ein.

### Was kommt im Kaisertal?

Befremden beschleicht mich beim Anblick des bis vor kurzem noch schönsten Bauernhofes im Kaisertal – des Hinteren Kaisertalhofes. Angesichts der Größe und der Hässlichkeit des „Ausbaus“ stellt sich die Frage, ob man da an einen Heu- oder auch an einen Tanzboden gedacht hat. Vorboten der Unbill, die viele befürchten, wenn erst einmal die Anrainer-Zufahrt aus dem Inntal herauf realisiert ist? Denn dass diese kommt, wenn die alte Schwaighoferin vom Pfandlhof – die hochbetagte, vermutlich letzte Gegnerin der Zufahrtspläne – nicht mehr lebt, scheint so sicher zu sein wie das Amen in der Kirche.

Man muss die Argumente pro Zufahrt ernst nehmen. Die Bauern bleiben nicht mehr im Tal. Sie müssen hinaus zur Arbeit, das Auf- und Absteigen über die Sparchenstiege frisst wertvolle Zeit. Das gilt in gleichem Maß für die Schulkinder. Und wenn jemand plötzlich lebensbedrohlich erkrankt, erweist sich die Sparchen-Barriere als fatal. Da muss dann der Hubschrauber her. Die von den Alpenvereinen (OeAV, DAV-Sektion



Der Hintere Kaiserhof mit dem Wahrzeichen des Kaisertals, der himmelstürmenden Nordwestwand der Kleinen Halt.

Oberland) favorisierte Personenseilbahn-Lösung (Ausbau der jetzigen Materialbahn auf beschränkte Personen-Beförderung) scheint die vernünftiger, weil sanfter, die Umwelt schonendere Lösung zu sein. Zu gerne würde ich mich der Alpenvereins-Meinung anschließen – ich habe es in der Vergangenheit schon getan –, wenn da nicht leise Zweifel zu nagen begännen: Wie bringt man einen schwer kranken Menschen im Winter bei 20 Grad Kälte mit der Kleinseilbahn zu Tal? Wie verhindert man Bedienungsfehler der Schulkinder? Andererseits: Wie ließe sich ein Missbrauch der Anrainer-Zufahrt verhindern? Jede Medaille hat halt zwei Seiten. Das trifft für die Straßenverbindung Inntal-Kaisertal ebenso zu wie für die Routensanierung im Wilden Kaiser.



Horst Höfler ist als erfolgreicher Autor vieler Bergbücher bekannt.

## HÖHENWEGE & KLETTERSTEIGE

### Sonnkaiser-Höhenweg

(Vorderkaiserfeldenhütte – Stripsenjoch)  
Von Kufstein-Sparchen über die Rietzaualm zur Vorderkaiserfeldenhütte (1388 m) und dem AV-Weg Nr. 811 folgend an der Südseite des Zahnen Kaisers entlang zur Hochalm. Weiter über den Feldalmsattel und das Joch zwischen Stripsen- und Oberem Häuslkopf zum Stripsenjochhaus (1577 m), über das Hans-Berger- und das Anton-Karg-Haus hinunter ins Kaisertal und an den Talhöfen vorbei zurück nach Kufstein-Sparchen. 1,5 Tage-Tour.

### Wilder-Kaiser-Steig

Von Kufstein über die Waller zur westlichen Kaiserhochalm und dem Gruttenweg folgend zur Gruttenhütte (1620 m). Weiter über den „Jubiläumssteig“ ins Kübelkar und dieses querend hinüber in den Ostteil des Wilden Kaisers. Nördlich des Baumgartenköpfls kurz dem „Gildensteig“ folgend, dann in Ostrichtung unterhalb der Hochgrubachspitzen vorüber zur Ackerlhütte. Von

dort über die östliche Kaiserhochalm, den Gscheuerkopf und die Lourdes-Grotte zur Straße zwischen Gasteig und St. Johann. 2-Tages-Tour.

### Ellmauer Halt, 2344 m, „Gamsängersteig“

Südseitige Normalroute auf den höchsten Kaisergipfel. Von der Wochenbrunner Alm (1087 m) über die Gruttenhütte ins Kar Hochgrubach und dem Bänder-system der „Gamsänger“ unterhalb der Leuchs-Turm-Südwand durch folgend zur „Jägerwand“ mit ihren überdimensionalen „Büroklammern“. Weiter an steilem, „abgespecktem“ Fels (eine luftige, gut gesicherte Verschneidung ist die anspruchsvollste Stelle) zum Babenstuber-Hüttl und über glatte, gesicherte Platten zum win-

zigen Gipfel der Ellmauer Halt.

### Ellmauer Halt, „Kaiserschützensteig“

Von Hinterbärenbad (Anton-Karg-Haus, 829 m) oder von der Kaisertalhütte (Hans-Berger-Haus, 998 m) in den Oberen Scharlinger Boden, wo der gut markierte, an steilen und ausgesetzten Passagen hervorragend (nur mit Drahtseilen) gesicherte Klettersteig beginnt. Er folgt der früher üblichen Route der Haltstock-Überschreitung, wobei die Gipfel der Kleinen Halt (2119 m) und der Gamshalt (2292 m) „mitgenommen“ werden können.

### Die Passage der Jägerwand am Gamsänger-Klettersteig.



Fotos: Horst Höfler

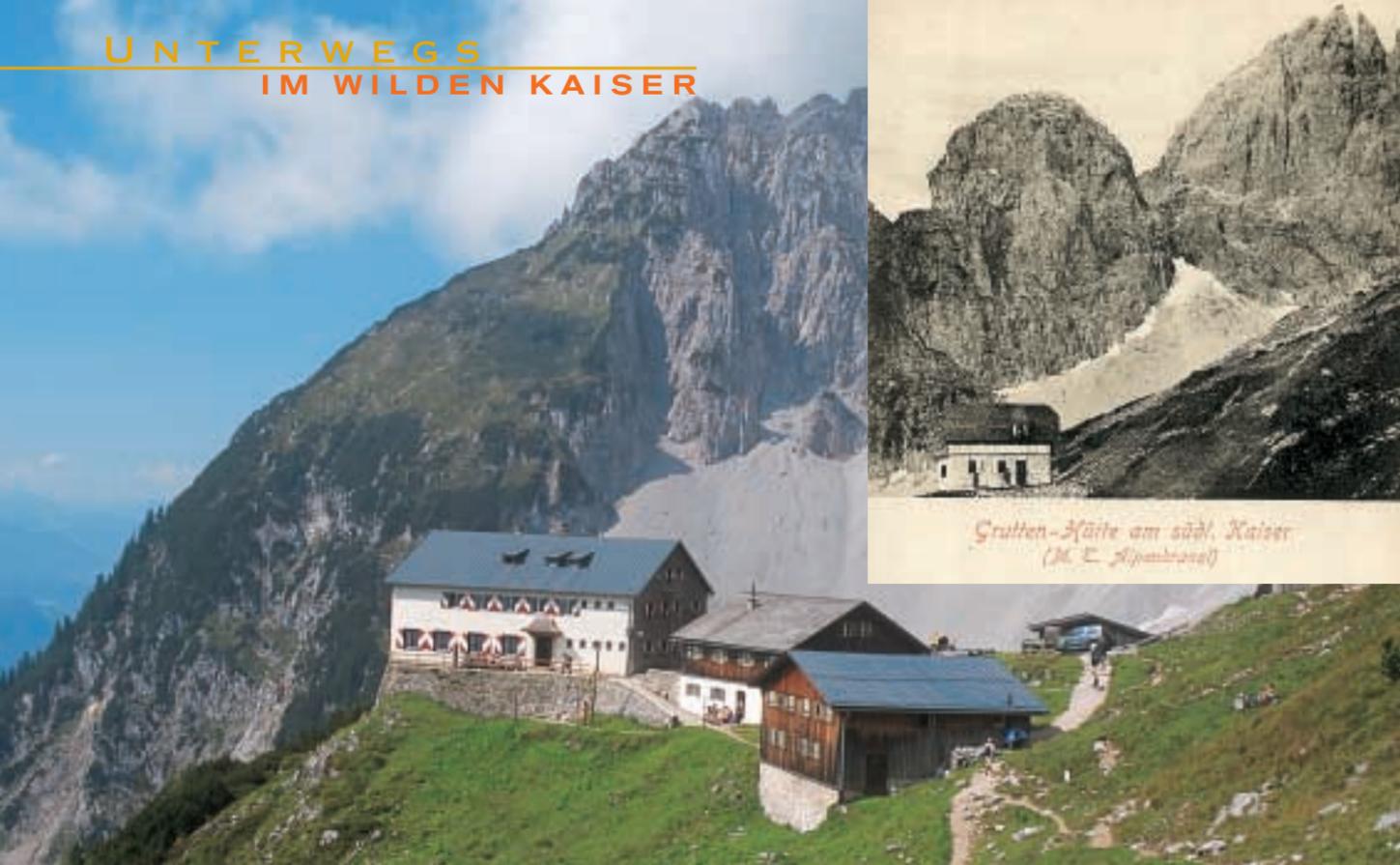


Foto: Archiv DAV

Foto: Kremling

# 100 Jahre Gruttenhütte

Die im Gegensatz zur Vorderkaiserfeldenhütte geradlinig-nüchtern wirkende Gruttenhütte steht samt ihren separaten „Schlafhäusern“ (das große heißt „Josef-Dorn-Haus“) südseitig unterhalb des Kopftörlgrats der Ellmauer Halt auf einem prächtigen Platz. Das Innere des Schutzhauses erscheint gegenüber der Holzausstattung auf Vorderkaiserfelden etwas „kälter“, wengleich der

südseitig orientierte Gastraum, geschmückt mit hochinteressanten Schwarzweiß-Kletterfotos, viel Sonne abbekommt.

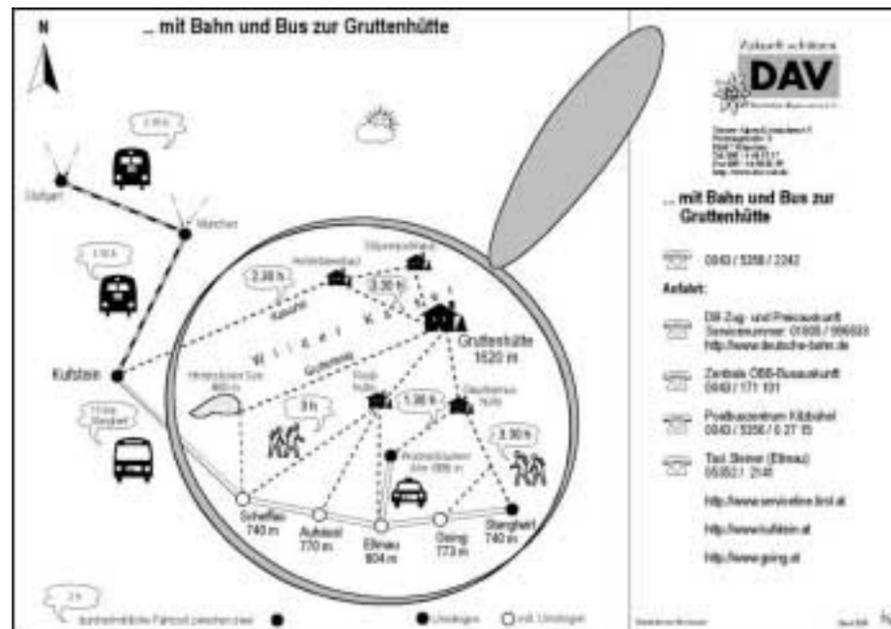
Mit dem Urbau der Gruttenhütte, den Karl Babenstuber angeregt hatte und von dem heutzutage aufgrund großzügiger Umbauten praktisch nichts mehr übrig ist, begannen die „Kranzler“ (heute Sektion Turner-Alpen-Kränzchen München des DAV) 1899,

anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens. Am 15. Juli 1900 wurde der Bau eingeweiht. Die ersten Wirtsleute waren Georg und Kathi Stöckl aus Ellmau. Viele Jahre lang bewirtschaftete der Scheffauer Bergführer Hans Eisenmann - er hatte etliche am Kopftörlgrat in Bergnot geratene Kletterer gerettet - mit seiner Frau Lina die Gruttenhütte.

Die Hütte, die von der Wochenbrunner Alm (dorthin mit Kfz; Maut) in 1,5 Std. erreicht werden kann, ist Stützpunkt für die Routen Richtung Kopftörlgrat (Kopftörl 2058 m) und für die südseitigen Kletterrouten der Ellmauer Halt (2344 m, höchster Gipfel des Kaisergebirges) und des Leuchsturms (2275 m) ebenso wie für den Übergang über die Rote-Rinn-Scharte (2093 m) zum Hans-Berger- (936 m) und zum Anton-Karg-Haus (829 m). Dadurch lässt sich auch der beliebte „Kaiserschützensteig“ von der Gruttenhütte aus unternehmen. Außerdem ist sie die ideale Übernachtungsstation auf dem „Wilden-Kaiser-Steig“.

## HÜTTENINFO

Gruttenhütte (1620 m), Sektion Turner-Alpen-Kränzchen, von Pfingsten bis Mitte Oktober bewirtschaftet, 50 Betten, 100 Lager, Winterraum. Tel.: 0043/(0)5358/22 42 (Hütte), 0043/(0)5358/81 41.



## NEUE KAISER-KLETTERFÜHRER



### Klettern über der Ackerlhütte

Der zum 75-jährigen Jubiläum der Edelweißgilde Kitzbühel erschienene Führer „Klettern über der Ackerlhütte“ von Adi Stocker und Peter Brandstätter bringt neben einer Fülle von überwiegend extremen Routen auch einen interessanten, kaum bekannten Abriss der Kaiser-Klettergeschichte.

Adi Stocker/Peter Brandstätter: Klettern über der Ackerlhütte. Edelweißgilde Kitzbühel, Kitzbühel 2000. 92 Seiten, zahlreiche Fotos und Topos.

Für DM 29,80 zu beziehen beim PANICO-Alpinverlag, Golterstraße 12, 73257 Köngen, Tel.: 07024/8 27 80

tung (leider nicht ganz konsequent), die Klettergärten der Region sowie verschiedene Baseclimbs, vor allem aber die große Zahl der neuen Sportkletterrouten einschließlich der dazugehörigen Topos.

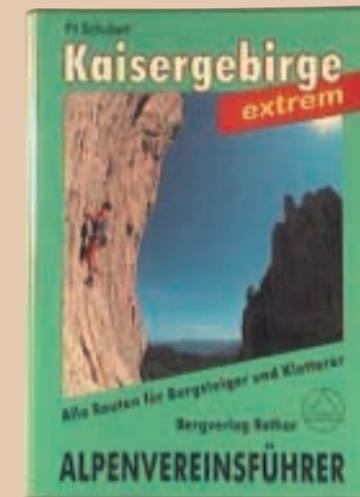
Allerdings verrät schon das Titelbild eine leicht übersteilte Optik. Während es bei vielen modernen Sportkletterrouten oft sicherheitsverheißend „eingeböhrt“ lautet, wobei die Gewährsleute oft nur die Erstbegeher sind, werden die klassischen Routen zum Teil als „freigestürzt“ vorgestellt, was bedeutet, dass sie möglicherweise gegenüber der Erstbegehung wesentlich schwerer geworden sind. Das handliche Taschenbuch beschreibt gewohnt zuverlässig und wohltuend distanziert einen Routenzustand, der sich naturgemäß rasch ändern kann und daher einige Erfahrung in Planung und Durchführung voraussetzt. Wer den Zeitgeist sucht und hundertprozentige Tipps für die Freizeit erwartet, sollte besser die Rubriken der Bergmagazine durchforsten. Der „Kaiser“ ist ein Hochgebirge, in dem, so Pit Schubert, zwar „heute auffallend weniger Kletterer anzutreffen sind“ als früher, aber immer noch genügend und sehr vielfältige Abenteuer. hho

Pit Schubert, Alpenvereinsführer: Kaisergebirge extrem.

Bergverlag Rudolf Rother, München 12., vollständig neu bearbeitete Auflage 2000. DM 44,80

### Kaisergebirge extrem

Die 12. Auflage des Alpenvereinsführers „Kaisergebirge extrem“ von Pit Schubert versammelt „alle Routen für Bergsteiger und Kletterer“ ab dem unteren III. Schwierigkeitsgrad aufwärts zuzüglich der oft leichteren Normalwege. Trotzdem umfasst die Neuauflage gegenüber Schuberts „Kaiserbibel“ (10. Aufl., 680 Seiten) lediglich 400 Seiten. Bei den meisten Routen ist die seillängenweise Beschreibung durch Topos ersetzt, die, wie auch viele Wandfotos, teilweise noch aus den früheren Auflagen stammen. Hinzu gekommen sind in dem nach UIAA-Standard formulierten Beschreibungskopf neben der traditionellen A- eine Rotpunkt-Bewer-



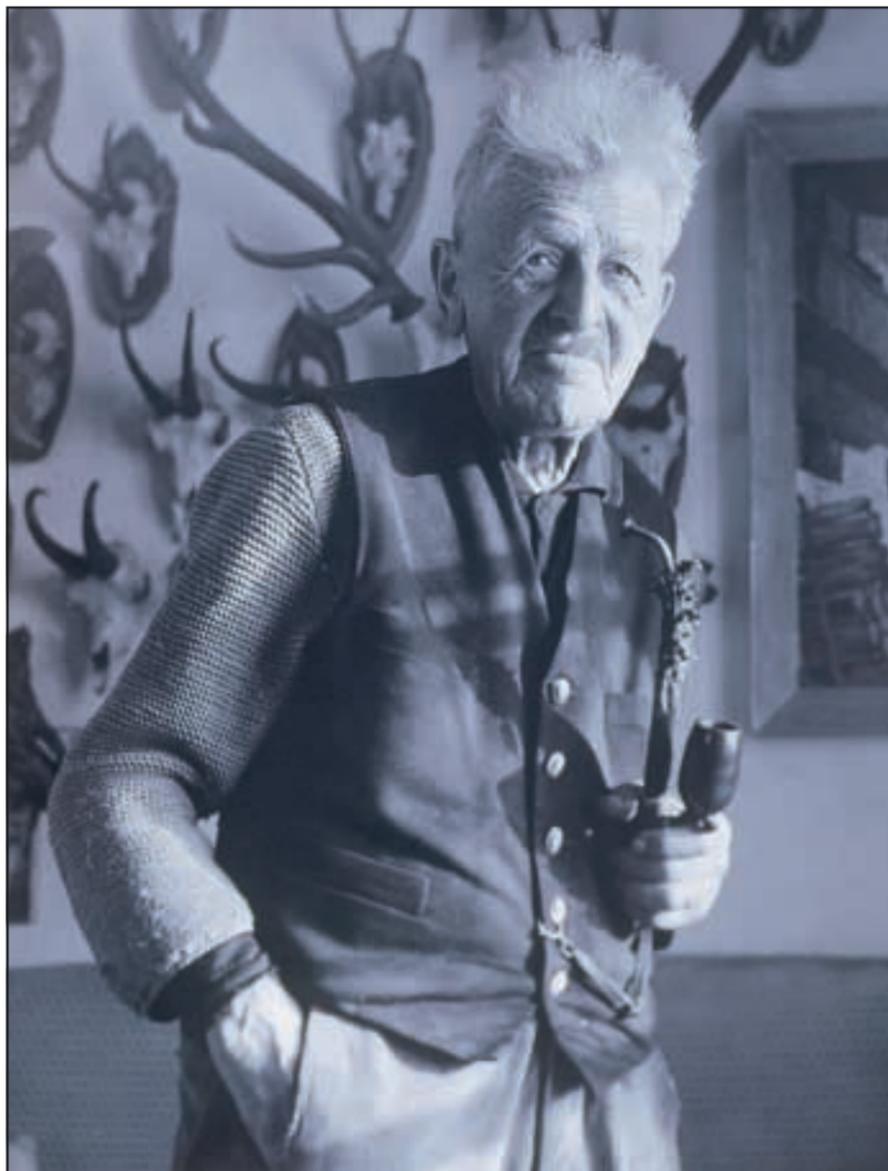


Foto: Archiv DAV

## Franz Nieberl – sie nannten ihn „Kaiserpapst“

**Franz Nieberl (1875 bis 1968) zählte vor 100 Jahren zur ersten Garnitur der Alpenkletterer. Der passionierte Jäger und Bergsteiger verfasste mehrere Auflagen des Kaiserführers und das Lehrbuch „Das Klettern im Fels“, welches jahrzehntelang als „Bibel des Bergsports“ galt.**

**V**ersuchen wir mit Franz Nieberl einmal rückwärts zu schauen. Welche ungeheure Erfahrungsfülle umspannt dieses Leben! Aus den Tagen der Reichsgründung über die Wilhelminische Epoche und zwei Weltkriege bis in das Atomzeitalter. Und im alpinen Nebenbereich vom wilden Gehen mit Alpenstange und Nagelschuhen über den klassischen Alpinismus der Führerlosen, dem kalten Krieg um die Verwendung künstlicher Hilfsmittel beim Klettern bis zu den hemmungslosen Materialschlachten moderner Nordwandklettereien!“ So schrieb Fritz Schmitt anlässlich Nieberls neunzigstem Geburtstag, den dieser am 25. Februar 1965 bei erstaunlich guter Gesundheit feiern konnte. Am 18. August 1968 starb der „Kaiserpapst“.

Franz Nieberl wurde und wird gerne als Kufsteiner angesehen und er fühlte sich mit der Zeit wohl auch als solcher. Dabei ist er in Würzburg geboren worden, doch zog die Familie bald nach München um. Dort und später in Augsburg ging Nieberl zur Schule. Nach dem Abitur wusste er nicht so recht, was er werden wollte: Forstmann, Zoologe? „Weil’s rascher ging, wurde ich Zöllner. Nach bestandener Diplomprüfung am Münchner Polytechnikum bat ich als Praktikant um Zuweisung an ein Gebirgszollamt.“

Nieberl kam nach Reichenhall und über Touren in den Berchtesgadener Alpen zum Bergsteigen. Nach dem Staatsexamen erhielt er eine Anstellung in Kufstein. „Als ich mich (...) als junges Mitglied der Zöllnergilde vorstellte, wurde ich von einem langen, dünnen, indianerfarbigen Amtsgenossen mit unendlich geringschätziger Miene gemustert. Als Mann von Welt erschien ich damals in Frack, weißer Binde und Lackschuhen, und ich hörte beim Weggehen noch unter der Tür die höhnischen Worte: ‚Der hat hier noch gefehlt! Der passt gut nach Kufstein!‘“

Der unfreundliche Kollege war kein Geringerer als der aus Traunstein stammende Josef Ostler. Er und Nieberl sollten sich bald anfreunden und anlässlich der fünften Durchsteigung der Marmolada-Südwand, die den beiden glückte, ließ Ostler seinen jüngeren „Schüler“ und Partner nicht nur die gesamte Tour voraussteigen, sondern bot ihm auf dem Gipfel das „Du“ an. Nieberls bevorzugter Seilpartner ist indessen der Kufsteiner Juwelier Josef Klammer geworden. Dieser war zweifellos der bessere Kletterer der Seilschaft, einer, der bereits vor Dülfer mit dem Seilquergang zu experimentieren begann, während Nieberl technischen Hilfsmitteln gegenüber immer skeptisch blieb.

Foto: Peter Hundegger



Foto: Archiv DAV

**Nach einem Sturz in der Nordwestwand der Kleinen Halt hatte Nieberl dort „eine Rechnung offen“.**

Daran änderte sich auch nichts, nachdem er zusammen mit Hans Dülfer, Klammer und Alfred Wolchowe als Neutour die Nordwand der Kleinen Halt geklettert hatte und noch in den zwanziger Jahren als Seilzweiter mit Klammer den Dülfer-Weg an der Nordwestwand des gleichen Berges kennen lernen durfte. Nieberl stürzte dort gar – kein Problem, Klammer hielt –, doch hatte ihm dieser Zwischenfall die Tour vergällt. Der „Stachel“ saß, wie Nieberl selbst bekannte, Jahre lang.

Franz Nieberl, der leidenschaftliche Westalpengeher, Alpenvereinsmann, Jäger und vielseitige Alpinschriftsteller, der schon 1909 das Lehrbuch „Das Klettern im Fels“ – Jahrzehnte lang ein Standardwerk – veröffentlicht und 1956 den Kaiserführer von Georg Leuchs neu bearbeitet hatte, war

1911/12 neben Tita Piazz in den von Paul Preuß entfachten „Mauerhakenstreit“ eingetreten. Nieberl gab, nach einer ersten temperamentvollen schriftlichen Erwiderung – „Herr Preuß mag ein Ideal anstreben, das glaube ich ihm gern, es ist aber ein kaltes, starres, frostiges Ideal“ – während eines von der Sektion Bayerland veranstalteten Diskussionsabends am 31. Januar 1912 Preuß im großen und ganzen Recht und prägte den Schlusssatz, dass man in den Bergen „jeden auf seine Fassung selig werden lassen solle“. (Dülfer, der sich an der vorhergehenden Auseinandersetzung nicht beteiligt hatte, fasste die verschiedenen an diesem Abend getroffenen Aussagen ohne persönliche Wertung zusammen.) Ein Beleg für Franz Nieberls Toleranz. Man sagte ihm Ironie und Selbstironie nach und letztere mag ja auch im Prädikat „Kaiserpapst“ stecken, das ihm – nach eigener Erzählung – auf dem Gipfel des Totenkirchls zuteil geworden war: „Vor uns saßen einige Münchner. Einer war ungemein neugierig und wollte sämtliche Kletterwege, die er sah und auch solche, die er nicht sah, erklärt wissen. Eine Zeit lang stand ihm ein Kamerad Red und Antwort; als er sich aber auch noch in einen Aussichtstiger zu verwandeln begann, da brummte der andere leicht verärgert: ‚Was fragst denn alleweil mich? Da hinten sitzt der Papst des Kaisergebirges; der weiß das besser als ich.‘ Und ich stieg herunter von der Höhe der Tiara in die Niederung gewöhnlicher Sterblicher und beschrieb und erklärte, was ich wusste. hh